

Schang Hutter von Peter Bichsel

Ich kenne wenige, die mit so viel Interesse und Engagement die neuesten Tendenzen der Kunst dauern verfolgen und ihnen mit so viel Toleranz und Begeisterung begegnen. Dabei scheint Hutter fast unbeeinflussbar zu sein, er hat keine Kunstrichtung zu verteidigen, keine andere anzugreifen. Seine Arbeiten sind nicht psychologisch zu deuten, sie bedeuten nicht zum Vorneherein dieses oder jenes, sie bekommen ihre Bedeutung erst durch den Benutzer. In diesem Sinne sind seine Figuren Gegenstände, in diesem Sinne ist Schang Hutter ein gegenständlicher Bildhauer. Seine menschliche Figur ist zum Gegenstand geworden, zum Gegenstand etwa wie Lots Weib, das zur Salzsäule erstarrte. Seine Figuren sind nicht mehr Menschen, ihre Funktion ist den kleinen Figürchen auf architektonischen Modellen ähnlich, sie markieren nur Menschen und werden damit zur Fiktion, zum Was-wäre-wenn-hier-ein-Mensch-stehen-würde, werden damit zum Konjunktiv, hochgegriffen zur Utopie.

Ich stehe Schang Hutter zu nahe, um entscheiden zu können, was an diesem Vorgang bewusst, was unbewusst ist. Man spricht etwa von der unglaublichen Geduld der Handwerker vergangener Zeiten. Wenn ich Schang Hutter bei der Arbeit zuschaue, erkenne ich etwas von dieser Geduld, und diese Geduld muss etwas mit Spass an der Arbeit als solche - unabhängig vom Resultat - zu tun haben, dem ungeduldigen "Ich nicht anders" stellt Schang sozusagen ein "Ich kann nichts anderes" gegenüber. Er übt einen Beruf und nicht eine Berufung aus. Schang Hutters Weg zur Bildhauerei ist nicht romantisch und ausgefallen, er ist zu diesem Beruf gekommen wie ein anderer zu einem Handwerk. Im väterlichen Geschäft hat er den Beruf des Vaters erlernt, Steinbildhauer, und es war damals wohl vorgesehen, dass er später das Geschäft des Vaters übernehmen würde. Ein jüngerer Bruder hat ihn dann von dieser Pflicht befreit. Sein eigener oder des Vaters Entscheid, diesen Beruf zu wählen, hatte also wenig bis nichts mit Kunst zu tun, am Anfang seines Weges stand ein bürgerliches Handwerk und ein eidgenössischer Fähigkeitsausweis, der mitunter auch ein Beweis dafür ist, dass die Leute Steintreppen, Ornamente, Reliefs und Grabsteine brauchen. Nach Abschluss seiner Lehre hat sich Schang Hutter entschieden, freier Bildhauer zu werden, mit seinem Handwerk nicht mehr bürgerlich selbstverständliche Bedürfnisse (wie etwa Grabsteine) zu befriedigen, aber er blieb Handwerker, d.h. er verzichtete nur auf den sicheren Absatz, auf die gesicherte Finanzierung, um sich noch mehr und konsequenter auf das Handwerkliche konzentrieren zu können, eine Befreiung in Sturheit sozusagen und nicht in romantischem Drang. Deshalb wohl auch war Hutters Entwicklung eine sehr langsame. Geniale Sprünge, Entdeckungen und Erfindungen waren nie seine Sache, sie werden es auch nie sein. Eine Figur ist bei mich Verwirklichung einer Idee, sondern das Ergebnis einer Entwicklung, einer Arbeit; oft sieht es sogar so aus als ob ihn die Arbeit an und für sich, das Behauen von Stein, das Modellierend, das Giessen mehr interessiere als das immer wieder vorläufige Resultat.

Vielleicht hat das wirklich mit seiner handwerklichen Herkunft zu tun er hatte einen brauchbaren Beruf gelernt, hat gelernt, mit bestimmten Materialien umzugehen; die Fragen "Was ist Kunst, was soll sie?" usw. waren für lange Zeit für ihn nicht relevant, als sie dann später auftauchten, war er bereits zu sehr in seine Arbeit verstrickt, als dass sie ihn hätte stören können.

So steht Hutter auch den üblichen Fragen nach Vorbildern, Anregungen und Motivationen hilflos gegenüber. Betrachter werden zwar schnell versuchen, Vergleiche zu ziehen, werden auch da und dort Verwandtes finden, doch Hutter unterscheidet sich immer wieder, weil er sich nicht an Kunstwerken, sondern am Handwerk orientiert hat. Letztlich waren so die Arbeiten, die ihn beeinflussten, immer wieder seine eigenen, und es konnte für seine Freunde oft fast quälend sein, zusehen zu müssen, wie er wochenlang an einer zum vorneherein misslungenen und falsch angelegten Figur verbissen weiterarbeitete. "Sie wird schlecht, aber ich muss hier durch", sagte er und was er damit meinte, verstand man oft erst Jahre später.

Bildhauerei ist in all ihren Formen eine pathetische Kunst, in der handwerklichen und kunstgewerblichen Form ganz besonders. Der Steinbildhauer macht Denkmäler, wenn er Grabsteine macht, dann sogar Denkmäler in Serien.

Hutter ist ein figürlicher Bildhauer, aber kein naturalistischer. Wenn er auch lange nach Modellen gearbeitet hat, immer wieder versucht hat, Menschen darzustellen, plötzlich ist daraus eine Grundfigur entstanden, die sich selbständig gemacht hat, die nicht mehr das Abbild eines Menschen ist, sondern Hutters Figur. Dass ihn ihren Gesichtszügen ein ehemaliges Modell immer noch zu erkennen ist, hat nur damit zu tun, dass er mit diesem Gesicht seine Figur gefunden hat. Wenn er zeichnet, zeichnet er nicht mehr Menschen, sondern seine Figur. Mit ihr setzt er sich auseinander. Er beobachtet Menschen nicht mehr direkt, sondern im Modell, im Sandkasten sozusagen. Er macht Bildchen, wäre also so etwas wie ein Idylliker.